



**INGEBORG BACHMANN**

# **MALINA**

**BERLINER  
ENSEMBLE**



# MALINA

VON INGEORG BACHMANN

In einer Bühnenfassung von Fritzi Wartenberg

## MIT

Constanze Becker

Maeve Metelka

Josefin Platt

sowie

Maga Nölting (Kinderstimme)

**REGIE** Fritzi Wartenberg

**BÜHNE** Janina Kuhlmann

**KOSTÜME** Elena Scheicher

**MUSIK** David Rimsky-Korsakow

**LICHT** Mario Seeger

**DRAMATURGIE** Johannes Nölting

**REGIEASSISTENZ** Louisa Rogowsky **BÜHNENBILDASSISTENZ** Milan Willms

**KOSTÜMASSISTENZ** Esther von der Decken **SOUFFLAGE** Antonia Schirmer,  
Nell Schikarski **INSPIZIENZ** Frank Sellentin **KONSTRUKTION** Judith Benke

**BÜHNENMEISTER** Gregor Schulz **TÖN** Johannes Heinrich, Frieder

Wasmuth **BELEUCHTUNG** Jimmy Andrich, Fabian Arat

**REQUISITE** Marie-Charlotte Elbers, Anne-Claire Meyer

**MASKE** Trixie Stenger **GARDEROBE** Maja Meppelink

**REGIEHOSPITANZ** Victor Marc **BÜHNENBILDHOSPITANZ** Rieke Baars

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier.  
Leitung Bühnentechnik: Fabian Menzel. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung  
Ton: Jonas Emanuel Hagen. Leitung Video: Susanne Oeser. Leitung Kostüm: Elina  
Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias  
Franzke. Leitung Maske: Verena Martin. Statisterie: Peter Luppa.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

**PREMIERE AM 27. MÄRZ 2024 IM NEUEN HAUS**

**AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE 40 MINUTEN, KEINE PAUSE**

# VON LETZTEN DINGEN



„Das ist ein Satz, den ich gerne selbst geschrieben hätte:  
,Mit meiner verbrannten Hand schreibe ich über die Natur  
des Feuers‘ (Flaubert). Denn eh’ man sich nicht die Hand  
verbrannt hat, kann man nicht darüber schreiben.“

*Ingeborg Bachmann*

**W**as bleibt von einem Leben? „Sie war ein glückliches Kind“, „er ein jähzorniger Typ“, „eine gute Schachspielerin“, „ein verlässlicher Freund“. Erinnerungen von Fremden, Freund:innen und Geliebten, Gerüchte, Briefe, ein paar Fotos vielleicht. Vor allem aber: Festschreibungen; Erklärungen wie jemand gewesen sei, was jemanden ausgemacht habe. Das Bild einer Person, das Bild, das Andere von mir haben, ist ein Abgrund der Zuschreibungen und Erwartungen. Nur schwer ließe sich die Frage jedoch unabhängig davon stellen: Wer bin ich? Kann man diese Frage überhaupt beantworten? Wir kommen nicht umhin, es zu versuchen. „Die Hölle, das sind die anderen“, formulierte es Sartre prägnant. Die Erstarrung des Ich im Feuer des Blickes der Anderen ist uneinholbar.

Von diesem Feuer schreibt Ingeborg Bachmann, in ihrer Prosa, den Gedichten und Briefen: Der Blick der Anderen, die Gesellschaft sei ein „Mordschauplatz“. Das Ich verbrennt lichterloh im Angesicht des Wir. Die Mörder: Die Anderen – und Ich. Ich und die Anderen.

Bachmann schrieb 1959 in einem Brief an Max Frisch: „Es war immer Positionslosigkeit da, immer, und ich bin immer daran gescheitert. Ich war immer ausserhalb, uneingeordnet, ich habe in der Liebe und durch die Liebe immer den Boden verloren und daher nie einen gehabt.“ Besser kann man das Leid der namenlosen Ich-Erzählerin in *Malina*, Bachmanns einzigem Roman, nicht zusammenfassen, als in diesem Versuch, sich selbst zu positionieren in einem Wir und gegen ein Wir, das so vehement einfordert man selbst



zu sein, gleichzeitig aber nicht die geringste Abweichung verzeiht. *Malina* ist Roman und dennoch „ausdrücklich eine Autobiographie, aber nicht im herkömmlichen Sinn. Eine geistige, imaginäre Autobiographie. Diese monologische oder Nachtexistenz hat nichts mit der gewöhnlichen Autobiographie zu tun, mit der ein Lebenslauf und Geschichten von irgendwelchen Leuten erzählt werden.“ (Bachmann).

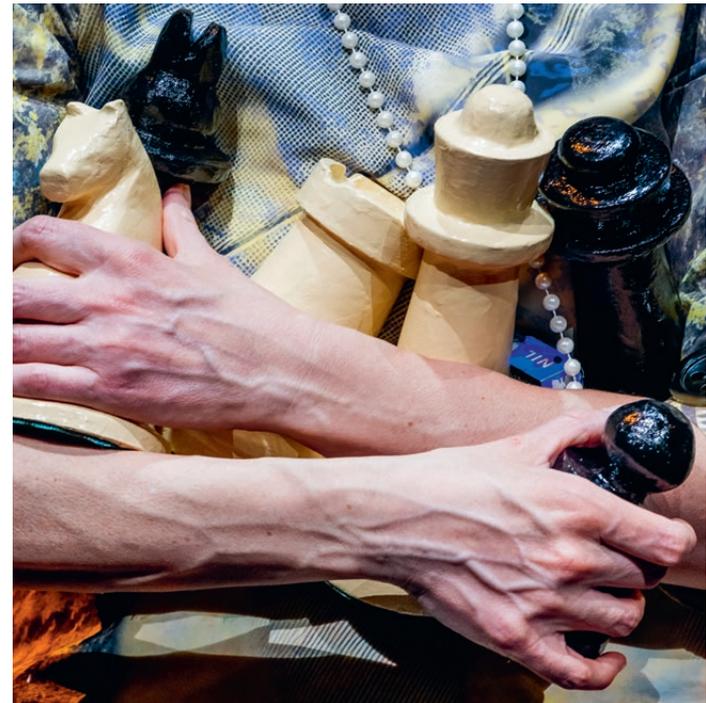
Die Identitätskrise und das Misstrauen gegenüber Zuschreibungen verband sie auch mit ihrem langjährigen Lebensgefährten Max Frisch. Das ständige Sich-neu-erfinden, Sich-suchen war ein Leitmotiv für beide. Doch die Leichtigkeit, die einem Frisch vergönnt war, der Krise als „produktiven Zustand“ verstanden haben wollte, dem man „den Bei-

geschmack der Katastrophe nehmen müsse“, war Bachmann nicht gegeben. Denn da ist ein Spalt. Wo Frisch stets an der Zufälligkeit der eigenen Identität leidend, dennoch die Fluidität genießen konnte, wurde Bachmann als Frau wie als Schriftstellerin stets in Frage gestellt – der Krise der Festschreibung konnte sie nie die Katastrophe nehmen.

*Malina* erschien 1971, zwei Jahre vor ihrem Tod. Durch einen Brand, den sie beim Einschlafen mit einer brennenden Zigarette ausgelöst hatte, erlitt sie schwere Verletzungen und erlag diesen schließlich.

Es blieb immer: das Bild. Die letzten Dinge ordneten immer die Anderen. •

*Johannes Nölting*



2. Der Dritte Mann



# MORDSCHAUPLÄTZE

**EIN GESPRÄCH MIT DER AUTORIN ANTONIA BAUM  
ÜBER DEN MÄNNLICHEN BLICK, DAS SCHREIBEN  
UND VEREINDEUTIGUNGEN.**

**Antonia Baum, Ihre ZEIT-Kolumne mit dem Titel *Mein Leben als Frau* hat, denke ich, auch viel mit Bachmanns *Malina* zu tun. Was zeichnet dieses „Leben als Frau“ aus?**

*Mein Leben als Frau* klingt für mich zum einen wie ein Witz, wie eine veraltete Rubrik aus irgendeinem Wirtschaftswunder-Blatt. Denn was soll das sein, dieses Leben als Frau? Das ist eine ziemlich ungenaue Angabe und wirkt anachronistisch. Zugleich ist der Witz aber weiterhin ernst, weil die sogenannte Gesellschaft ihre Zweiteilung in Männer und Frauen mit großem Ernst betreibt, es ist eigentlich ihr Lieblingssport. Die Protagonistin meiner Kolumne bewegt sich in diesem Spannungsfeld. Die Behauptung, dass wir längst frei und gleich sind, knallt mit der Wirklichkeit zusammen, nicht zuletzt mit der, die die Protagonistin in sich trägt, die den „männlichen Blick“ auf sich selbst ebenso wenig loswird.

**Bachmann bezeichnet diesen „männlichen Blick“ der Gesellschaft auf sich als „Mord“ – In *Malina* verschwindet die Ich-Erzählerin in einem Spalt in der Wand und zurück bleibt Malina, der immer wieder als ihr männlicher Anteil**

**interpretiert wurde. Es heißt: „Die Gesellschaft ist der allergrößte Mordschauplatz“. Wie verstehen Sie das?**

Malina kann und darf leben, der Rest muss verschwinden. Wenn Menschen gesagt wird, wie sie sein müssen, dann müssen sie einen Teil von sich beseitigen, um diesem Diktat zu entsprechen. Dabei stirbt etwas. „Mordschauplatz“ ist natürlich eine unglaublich kraftvolle, eben diese Morde zurückweisende und im gleichen Atemzug verurteilende Formulierung. In der Literatur, also auf der Ebene der Sprache, geht das, hier kann sich das, was verschwinden soll, Platz verschaffen.

**Für Bachmann setzen sich gesellschaftliche Zwänge zuallererst sprachlich durch. Wörter seien „unmenschliche Fixierungen“ und überhaupt sei die Sprache die Strafe. Das ist vor allem auch für eine Schriftstellerin bemerkenswert. Auch Sie schreiben Romane – wie lässt sich mit Worten überhaupt die Welt beschreiben – ohne zu strafen?**

Das weiß ich nicht. Ist gerade nicht mein Problem. Ich versuche beim Schreiben herauszufinden, was ich denke. Dass ich beschränkt bin, weiß ich. Die Welt beschreiben zu wollen, ohne zu strafen – dahinter steht ein so absoluter Anspruch, dass die Sache nur tragisch enden kann.

**So sehr *Malina* als feministisches Buch gelesen wird, lässt es sich doch darauf nicht reduzieren. Im Kern von Bachmanns Arbeit steht, finde ich, eine tiefgehende Fremdheit in der Welt: Ein Leben in Identitätskrisen. Dieses Gefühl der Bodenlosigkeit, das so zentral ist in *Malina*, macht**



### **Bachmann so bedeutend für heute. Auf welchem Boden können wir noch stehen?**

Muss das überhaupt ein gemeinsamer Boden sein oder hat jeder seinen eigenen? Gab es irgendwann mal einen Boden, auf dem irgendwer sicher stand? Wegen dieser Unsicherheit wurden sich doch Religionen ausgedacht, wegen dieser Unsicherheit machen wir heute Yoga und bestellen ständig Dinge im Internet. Diese Unsicherheit war immer da. Aber Leute wie Bachmann haben diese Unsicherheit besonders gut beschrieben und insofern für manche Menschen vielleicht so etwas wie einen gemeinsamen Boden geschaffen. Also im Kern das Gefühl: „Oh, ich bin ja scheinbar gar nicht allein.“ Das Schreiben also ist vielleicht ein Mittel gegen die Bodenlosigkeit.

**Bachmann benennt zwar einen „Mordschauplatz“, nicht aber eine:n Täter:in. Die Ich-Erzählerin, Malina, Ivan, der Vater – alle scheinen daran Anteil zu haben. Eine schwierige Diagnose für unsere heutige Gesellschaft, die doch sehr bemüht scheint, klar Opfer und Täter zu benennen. Was macht das mit unserer persönlichen Verantwortung – für uns selbst, unsere Verhältnisse, unsere Sehnsüchte?**

Es wird dadurch natürlich viel leichter, sich selbst nicht anzuschauen. Aber der Wille zu dieser Vereindeutigung hat auch etwas damit zu tun, dass zuletzt Dinge benannt wurden – wenn man jetzt zum Beispiel an #MeToo denkt – die lange komplett umgekehrt erzählt wurden und das ist ja nur folgerichtig, dass jetzt sehr viele Menschen etwas korrigieren wollen. Da geht es um Gerechtigkeit, die immer voraussetzt, dass da jemand ist, der sagt, was gerecht ist. Das ist ein Kampf. Eine ganz andere Ebene ist: Um die Dinge genau und differenziert zu erzählen, braucht man Zeit, Vertrauen, Güte. Aber das passt überhaupt nicht mit den Öffentlichkeiten zusammen, die wir haben. Um der Komplexität von etwa #MeToo gerecht zu werden, braucht man eigentlich literarische Formen. Also Formen, die Ambivalenzen zulassen. Wenn es aber um Gesetze geht, bringt dieses Gelaber von Ambivalenzen und Eindeutigkeit wieder nicht so viel. Da muss man sich entscheiden. •

**ANTONIA BAUM**, geboren 1984, ist Autorin. Sie schreibt regelmäßig für die Wochenzeitung ZEIT. Zuletzt erschienen ihr feministischer Essay *Eminem* (2020) und der Roman *Siegfried* (2023).

*Das Gespräch führte Johannes Nölting.*

## AUFFÜHRUNGSRECHTE

Suhrkamp Verlag AG Berlin

## TEXTNACHWEISE

Der Text *Von letzten Dingen* und das Gespräch mit Antonia Baum (20.3.2024) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

## BILDNACHWEISE

S. 2: Constanze Becker, Josefin Platt, Maeve Metelka / S. 4/5: Josefin Platt, Constanze Becker / S. 6: Maeve Metelka / S. 7: Constanze Becker / S. 8/9: Maeve Metelka, Josefin Platt, Constanze Becker / S. 12: Constanze Becker, Josefin Platt, Maeve Metelka / S. 15: Maeve Metelka, Constanze Becker

## IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Berliner Ensemble GmbH

**Spielzeit**  
2023/24 • #115

**Intendant**  
Oliver Reese

**Redaktion**  
Johannes Nölting, Taale Frese

**Gestaltung**  
Birgit Karn

**Fotos**  
Jörg Brüggemann

**Druck**  
Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH/Geschäftsführer:  
Oliver Reese, Jan Fischer / HRB-Nr.: 45435  
beim Amtsgericht Berlin Charlottenburg /  
USt-IdNr. DE 155555488

*Medienpartner*

**THEBERLINER** **tipBerlin**

**#BEmalina**

f X @ /BLNENSEMBLE



**INGEBORG BACHMANN,**  
geboren 1926, wurde durch  
ihre Teilnahme an Treffen der  
Gruppe 47 als Lyrikerin bekannt. Neben  
den Gedichtbänden *Die gestundete Zeit* (1953)  
und *Anrufung des Großen Bären* (1956) publizierte sie  
Hörspiele, Essays und Erzählungen. Sie pflegte enge  
Freundschaften zu Marie Luise Kaschnitz und Hans Werner  
Henze sowie Liebesbeziehungen mit Paul Celan und Max  
Frisch. *Malina* (1971) ist ihr einziger vollendeter  
Roman. Bachmann starb 1973 in Rom.



**WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE**